

OBEN LINKS
VON
VIKTORIA HÜBNER



Tarnkappe

„Viele Jahre war ich ein helles Köpfchen. Damit ist seit einigen Wochen Schluss. Dahinter steckt keine Sinnkrise, wahlweise Trennung. Die jüngste Blondierung artete lediglich in einen kleinen, sagen wir mal, Chemie-Unfall aus. Seitdem trage ich mein Haupthaar nicht nur sehr kurz, sondern auch wieder sehr dunkel. Back to Straßenköterbraun. Mit interessanten Folgen: Denn wenn Frauen auf die Farbube drücken, sorgt das bei Männern entweder für Verehrung oder für Verwirrung. Wobei ich nur von Letzterem berichten kann. Das „Wäääh“ des Chefredakteurs bei meinem Anblick sei hier nur am Rande erwähnt. Ich bin unsichtbar geworden. Nicht nur, dass meine Freunde mich nur noch auf Zufur erkennen. Auf der Straße lächelt mich niemand mehr an oder dreht den Kopf, wenn ich vorbeigehe. Heidi Klum hat mal gesagt, sich blond zu färben sei wie eine Glühbirne zu kaufen. Braun ist da wohl eher der Dimmer. Da hilft's auch nicht, dass Heino sang: „Schwarzbraun muss mein Mädchel sein.“ Muss er wohl übersehen haben, dass seine Hannelore leuchtet wie ein Rapsfeld. Nun gut, ich werde weiter mit meiner Tarnkappe leben. Vielleicht mache ich demnächst eine Privatdetektei auf. Unzufälligkeit ist nämlich meine Spezialität.“

Neue Stelle: SPD stichelt gegen Rathaus

HILDESHEIM. Die bisherige Jugendamtsleiterin Renate Pischky-Winkler wird sich künftig um Demografie und Inklusion kümmern: Auf Vorschlag der Verwaltung hat der Rat eine entsprechende Stelle eingerichtet. Pischky-Winkler soll die Bemühungen der Stadt in beiden Bereichen koordinieren, sie unterstützt Oberbürgermeister Ingo Meyer.

Der musste sich im Rat vor dem Beschluss sanfter Kritik von der SPD anhören. Nicht etwa, weil die von der Idee nichts hält – ganz im Gegenteil, wie Bernd Lynack betonte. „Beides ist sehr wichtig.“ Aber der Aufgabenbereich müsse klar definiert und mit dem Rat abgestimmt werden, mahnte der Landtagsabgeordnete an. „Damit wir steuernd mitarbeiten können.“ Die Verwaltung habe im Vorfeld nur den Finanzausschuss beteiligt, die zuständigen Fachgremien aber leider nicht. Das Rathaus solle ihnen nun nach der Sommerpause das Konzept hinter der Stelle aufzeigen und die Themen vorstellen, die mit dieser verbunden seien, forderte Lynack. **br**

VOR 25 JAHREN

HILDESHEIM. Auf der Funkausstellung in Berlin mischt auch Blaunick wieder kräftig mit. Eines der Highlights aus dem Hildesheimer Wald sind tragbare Fernseher als Zweit- oder Drittritter. Der Markt für „Portables“ explodiere geradezu.

DAS WETTER

gestern	heute	morgen
Temperatur max. (°C)	+23,7	+20,0
Temperatur min. (°C)	+13,7	+15,0
Niederschlag (mm)	0,0	0,0
Luftfeuchte (relativ)	60 %	50 %

43 %

Werte für den Landkreis Hildesheim

SONNE UND MOND

Aufgang:	5:20 Uhr	Aufgang:	23:48 Uhr
Untergang:	21:32 Uhr	Untergang:	12:04 Uhr
19.7.	26.7.	4.8.	10.8.

Werte für den Landkreis Hildesheim

ZU GUTER LETZT



gibt es auf einem Deinerburger Campingplatz von feiner Elche. Gesehen von HAZ-Leser Gerhard Peisker.

Eine Million investiert – der Großteil verpufft?

BIWAQ sollte ein Vorzeigeprojekt in Hildesheim werden, jetzt steht es in der Kritik / Steuerzahlerbund: Gut gemeint aber wirkungslos

VON CHRISTIAN HARBORTH

HILDESHEIM. Werden in Hildesheim hunderte Tausende Euro Steuergeld in Arbeitslosenprojekte gepumpt, die am Ende fast komplett verpuffen? Bei der Abschlussveranstaltung zum BIWAQ-Projekt wollten die Beteiligten vor allem die Erfolge hervorheben und sich gleichzeitig für eine weitere Förderung bewerben. Doch zumindest was diese Intention angeht, lief das Treffen bei Arbeit und Dritte Welt im Stadtfeld nach kurzer Zeit aus dem Ruder.

Auslöser war der Wortbeitrag von K.berb-Chefin Annelore Ressel, deren Einrichtung ebenfalls an dem Projekt teilgenommen hatte. Der Europäische Sozialfonds, der Bund und das Jobcenter investierten fast eine Million Euro – und am Ende seien gerade einmal drei von 20 Teilnehmern des Programms in eine feste Arbeit vermittelt. „Ich halte von diesem Projekt gar nichts“, erklärte Ressel. Sinnvoller sei es, das Geld beim nächsten Mal in sozialversicherungspflichtige, feste Arbeitsplätze zu investieren. Auch die vielgepresene Nachhaltigkeit sei nicht gegeben, meint Ressel. „Sie hört auf, wenn das Projekt zu Ende ist.“

BIWAQ steht für Bildung, Wirtschaft und Arbeit im Quartier. Die Stadt Hildesheim hatte 2011 den Zuschlag für das Programm erhalten und 20 Arbeitsplätze für Langzeitarbeitslose bei vier sozialen Trägern eingerichtet: zehn bei Arbeit und Dritte Welt, jeweils vier beim Sozialen Mittagstisch des Guten Hirten und dem Stadteilbüro Drispensiedel sowie zwei weitere beim Kinder- und Jugendrestaurant K.berb. Die Arbeitslosen sollten nicht nur eine Beschäftigung bekommen, sondern gleichzeitig qualifiziert werden und sich in den jeweiligen Quartieren nützlich machen. Mitarbeiter von Arbeit und Dritte Welt kümmerten sich etwa um den Stangenwald in Drispensiedel. Mehrere Redner bemühten sich, das Ergebnis des Projekts möglichst positiv darzustellen.

Sozialdezernent Dirk Schröder sprach von „Impulsen“, die die 17 Langzeitarbeitslosen, für die es nicht weitgehend, sondern hätten. Reinhard Aksamski vom Guten Hirten sprach von einer „wichtigen Erfahrung“ für alle und ein „sehr erkennbarer Entwicklung“



Arbeitslose kümmern sich in Drispensiedel um Grünpflege. Wie es nach dem Projekt weitergehen soll, ist noch nicht klar. Foto: Moras

bei den im Guten Hirten beschäftigten BIWAQ-Mitarbeitern. Eine durchweg positive Aufregung vertrat Ulf Möhle, Bereichsleiter Soziales und Senioren bei der Stadt. „Im Oktober geht ein dreijähriges Projekt zu Ende, das aus unserer Sicht sehr gut gelungen ist.“ Das Projekt qualifiziere Langzeitarbeitslose und mache sie fit für den Arbeitsmarkt. Gleichzeitig kümmerten sich die Arbeitslosen um die Quartiere. „Beides ist aus meiner Sicht gut gelungen“, sagte Möhle.

Das sieht K.berb-Chefin Ressel komplett anders. Schon bei den Anträgen für die Zuschüsse spricht sie von einer „Antragsfäule“ – wohlklingende Worte ohne konkreten Inhalt. Diesen Begriff habe ein Jobcenter-Mitarbeiter ihr gegenüber gewählt, wie sie auf Nachfrage erklärt. Die meisten der Langzeitarbeitslosen verlieren mit Ablauf des Projekts ihren

Job und müssten erneut Hartz IV beantragen. Folge: Der Stangenwald in Drispensiedel wurde auch nicht mehr gepflegt. „Wo bleibt da eigentlich die Nachhaltigkeit?“, fragte Ressel in die Runde.

Der Bund der Steuerzahler stützt ihre Aussagen. Bei lediglich drei Teilnehmern, die in eine normale Beschäftigung wechselten, könne man kaum von einem „vollen Erfolg“ sprechen, meint Bernhard Zentgraf, Vorstandsvorsitzender des Steuerzahlerbunds Niedersachsen und Bremen. „Es wird völlig ausgeblendet, dass die Projektkosten von fast einer Million Euro von Steuer- und Beitragszahlern aufgebracht werden mussten.“

Für Zentgraf steht das Projekt stellvertretend für viele Maßnahmen der Arbeitsförderung. Sie seien stets gut gemeint und von Befürwortern immer wieder gefordert – letztlich aber wirkungslos, weil sie eben nicht zu dauerhafter Beschäftigung führen. „Teilweise verändern sie noch Arbeitsplätze in der Privatwirtschaft und sind kontraproduktiv.“

Annelore Ressel übt im konkreten Fall auch Kritik daran, dass Bildungsträger Geld aus dem Programm zögen. So sei die Projektleitung bei der Volkshochschule angesiedelt. Dort allein liefen Kosten in Höhe von mehr als 100.000 Euro auf. „Ich will, dass das Geld bei den Menschen landet“, fordert Ressel.

Ihrer Meinung schlossen sich mehrere Redner an – meistens allerdings in etwas abgeschwächter Form. Grünen-Bundestagsabgeordnete Brigitte Pothmer sagte, es sei generell nicht hinnehmbar, dass leistungsfähige Menschen, die

arbeiten wollten, einfach in die Arbeitslosigkeit entlassen würden.

Eine Art Schlusswort kam von Andreass Ullmann, bei dem das BIWAQ-Projekt zum Erfolg geführt hat. „Es war wichtig, für drei Jahre eine Arbeit zu haben“, sagte der Mann, der im Büro des Guten Hirten untergekommen war. „Noch wichtiger war, dass uns Respekt, Würde und Vertrauen entgegengebracht wurden.“ Diejenigen, die wieder in die Arbeitslosigkeit müssten, seien in einer Spirale gefangen, aus der sie nicht wieder heraus kämen.

Für Ullmann selbst geht die Beschäftigung aber weiter. „Wir werden ihn jetzt auf eigene Kosten anstellen“, kündigt Reinhard Aksamski vom Guten Hirten an.

KOMMENTAR

VON
CHRISTIAN HARBORTH



Zeche begleicht der Steuerzahler

Auch wenn sich die meisten Projektbeteiligten redlich mühen, das Ergebnis noch zu schönern: Wenn das BIWAQ-Projekt endet, werden die meisten Langzeitarbeitslosen zurück ins Hartz-IV-Land segeln. Das Projekt hatte ihnen zeitweise Hoffnung auf einen dauerhaften Job beschert. Aber die Realität sieht anders aus. Arbeitsmarkt-Programme wie BIWAQ sind denkbar ungeeignet, um mehr als eine

Handvoll Langzeitarbeitslose fest in Lohn und Brot zu bekommen. Dass die Stadt sie beantragt, ist verständlich. Sie will einen Teil des Kuchens nach Hildesheim holen. Skandalös ist, dass solche Programme überhaupt aufgelegt werden. Die Zeche wird am Ende vom Steuerzahler beglichen, und der lebt in diesem Fall in Paris, Berlin und auch in Hildesheim. Gut gemeint aber wirkungslos, urteilt der Steuerzahlerbund. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Hildesheimer vom Vorwurf der Vergewaltigung freigesprochen

VON FRANZ-JOSEF HÖFFMANN

OLDENBURG/HILDESHEIM. Ein Mann aus Hildesheim soll eine Frau im Hildesheimer Wald vergewaltigt haben. Vor dem Oldenburger Landgericht ist der Mann jetzt aber nur wegen Körperverletzung verurteilt worden.

Im Prozess gegen den 26-Jährigen, der eine 26-jährige Frau unter Schlägen zum Geschlechtsverkehr gezwungen haben soll, ist der Angeklagte nur wegen Körperverletzung verurteilt worden, zu 19 Monaten Gefängnis. Die ihm vorgeworfene Vergewaltigung konnte nicht nachgewiesen werden. Der wegen Vergewaltigung einschlägig vorbestrafte Angeklagte und die Frau hatten sich in einem Chatroom kennengelernt. Am 23. Oktober war es in der Wohnung der Frau zu einem Treffen gekommen. Der Angeklagte soll den Beischlaf gefordert haben, was die 26-Jährige aber ablehnte. Der

Angeklagte reagierte darauf mit Schlägen und einer Kopfnuss. Doch nun trat für Staatsanwalt und Gericht eine Zäsur ein. Der Angeklagte entschuldigte sich bei der Frau für die Schläge und die Kopfnuss und versorgte sie mit kalten Tüchern, um die Schmerzen zu lindern. Nach gerauer Zeit war es dann doch zum Beischlaf gekommen, der von der Frau als Vergewaltigung empfunden wurde. Doch das Gericht konnte nicht mit der notwendigen Sicherheit feststellen, dass die Gewaltandrohung den späteren Geschlechtsverkehr erst ermöglicht hat. Die Körperverletzung hatte der Angeklagte eingeräumt. Bereits als Jugendlicher saß er wegen mehrfacher Vergewaltigung über vier Jahre im Gefängnis. Zurzeit verbüßt er eine Haftstrafe wegen sexuellen Missbrauchs eines Kindes. Das 13-jährige Opfer hatte er ebenfalls im Chatroom kennengelernt. Der Angeklagte gilt als äußerst gefährlich.

Auch montags ist bald wieder geöffnet

Tourist information erweitert Öffnungszeiten wegen Jubiläum

VON RAINER BREDA

HILDESHEIM. Es passiert immer montags: Menschen steuern auf das Tempelhaus zu, wollen in die tourist information – und ziehen dann enttäuscht wieder ab. Weil Betreiber Hildesheimer Marketing nach den zahlreichen Zuschusskürzungen der Stadt sparen musste, hat Geschäftsführer Lothar Meyer-Mertel die Öffnungszeiten eingeschränkt.

Drei Jahre ist das inzwischen her – nun ist Besserung in Sicht. Schließlich steht im nächsten Jahr das Stadt-Jubiläum an, Hildesheim feiert das 1200-jährige Bestehen des Bistums, zahlreiche Veranstaltungen sollen Touristen anlocken. Damit werden die Montags-Enttäuschung erspart bleibt, will Meyer-Mertel die tourist information ab März wieder täglich öffnen. Das gelte natürlich auch für das geplante Welterbe-Center, versichert der Geschäftsführer. Die Entschei-

dung, ob das überhaupt kommt, ist allerdings noch offen; der Rat befindet darüber wie berichtet erst am 28. Juli. Doch wieso kann es sich das Marketing eigentlich leisten, nun wieder mon-



Die tourist information. Foto: Breda

tags aufzumachen? Wegen des Jubiläums, erklärt Meyer-Mertel: Das soll – auch in Verbindung mit dem Welterbe-Center – der Stadt und der tourist information mehr Gäste bescheren. „Und damit steigende Erlöse“, sagt der Marketing-Chef. Die sollen auch durch eine Ausweitung „der Shop-Aktivitäten“ im Zuge des Jubiläums und Welterbe-Centers zustandekommen, hofft er. Nach jetziger Planung soll 2015 zudem an allen Feiertagen geöffnet sein, bis auf den Karfreitag. Das gelte zwar erst einmal nur fürs Jubiläum, sagt Meyer-Mertel. „Doch wenn es sich rechnet, auch darüber hinaus. Und falls es ein Welterbe-Center gibt, dann sowieso.“

Die Kritik daran, dass die tourist information montags derzeit noch zu ist, mag Meyer-Mertel ohnehin nicht so gern hören: Immerhin sei ja von April bis Oktober dafür auch sonntags von 11 bis 15 Uhr geöffnet.

Hildesheim: Taschendiebe greifen lieber woanders zu

Mit 23 Prozent weniger Straftaten als im Bundesschnitt gilt die Domstadt als „sicher“ / Klau-Hochburgen liegen in Nordrhein-Westfalen

VON SASKIA FRÖHLICH

HILDESHEIM. Vielleicht liegt es daran, dass Hildesheimer besonders auf der Hut sind – oder, wie böse Zungen mutmaßen, dass es hier einfach nichts zu holen gibt: Taschendiebe sind in der Domstadt nicht besonders aktiv. Zu diesem Ergebnis kommt eine vom Reiseportal ab-in-den-urlaub.de vorgestellte Studie. Im Vergleich mit 114 anderen Städten fällt Hildesheim in die Kategorie der „sicheren“ Orte.

110.534 Taschendiebstähle listet das Portal für 2013 in den 115 größten deutschen Städten auf. Nur 181 davon sind in Hildesheim passiert. Damit liegt die Kreisstadt 23 Prozent unter dem Bundesdurchschnitt.

Zwar liegt die Aufklärungsquote hier nur bei fünf Prozent und damit viel geringer als etwa in Hannover (13 Prozent). Dafür verzeichnet Hildesheim aber ein

nen Rückgang der Taten gegenüber 2012 – um 13 Prozent. In der Landeshauptstadt wurden Taschendiebstähle hingegen aktiver: Eine Zunahme von saten 28,1 Prozent gegenüber dem Vorjahr verzeichnete die Polizei dort.

Sechzig Prozent der Verdächtigen – so die Beamten sie ermitteln können – sind in den Hildesheimer Fällen Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft. Das ist ein Prozentpunkt weniger als im Gesamtschnitt. Laut ab-in-den-urlaub.de gehen vor allem Banden aus Südosteuropa, Nordafrika und Südamerika auf Beutezug.

Mit den guten Zahlen trotz Hildesheim dem Bundesrend. Insgesamt gesehen ist die Zahl der Taschendiebstähle nämlich rapide gestiegen, auf 135.617 angezeigte Taten in der Republik. Das ist ein Plus von mehr als 15 Prozent. Im Vergleich zu 2008 sieht die Situation laut dem Online-Portal sogar noch dramati-

scher aus: Damals wurden 91.600 Straftaten angezeigt, nun sind es 44.000 mehr. Das entspricht einem Anstieg von 48 Prozent. Taschendiebstahl-Hochburg ist dabei Düsseldorf. In der rheinischen Metropole wurden 2013 insgesamt 82.99 Taschendiebstähle angezeigt. Das sind 1398 Delikte je hunderttausend Einwohner

und krasse 492 Prozent über dem Städtedurchschnitt. Auf Platz zwei, nur rund 40 Kilometer rheinwärts, findet sich im Ranking Köln. „Kölle“ bringt es auf noch mehr aktenkundige Diebstähle: 11.223 (31 pro Tag, 1096 pro hunderttausend Einwohner). Zwer hat es mit Hamburg (Platz drei) ein Nordlicht auf

einen Spitzenplatz geschafft. Doch auch Platz vier (Dortmund) und fünf (Bonn) belegen NRW-Städte. Das deutsche Schlaraffenland für Taschendiebe liegt demnach am Rhein.

Immerhin 47 Prozent der untersuchten Städte stuft das Portal gleichwohl als „sicher“, Hildesheim hat es vor Leipzig („Mittelfeld“) gerade noch in diese Wertung geschafft. Wer sich aber ganz sicher fühlen will, sollte nach Thüringen fahren: In dem 38.000-Einwohner-Städtchen Suhl musste die Polizei 2013 lediglich 14 Taschendiebstähle aufnehmen.

Mit ständig neuen Tricks plündern Kriminelle Bürger aus. Die Redaktion berichtet immer wieder von dubiosen Fällen. Im Internet finden Sie unter www.hildesheimer-allgemeine.de/betrug eine Übersicht einiger misslicher Maschen und fieser Tricks, mit der Gauner in der Region unterwegs waren.



In Hildesheim eine seltene Szene: ein Taschendieb am Werk. Foto: Fröhlich